Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 49

Artikel: Der bekehrte Schulmeister
Autor: Wüthrich, Aslak
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER bekehrte SCHULMEISTER

Von ASLAK WÜTHRICH

Das Unglück wollte es, dass der Mann selbst ein sehr schlechter Lerner war, seit er die Schulbank drückte, und dass er eigentlich nur wie durch ein Wunder zu seinem Ausweis und seiner Machtstellung hinter den Katheder gekommen war. Zudem hatte ihn sein Geschick jahrelang von der Wissenschaft weg in ganz andere Lebensgebiete geführt, auf Reisen, in allerlei Geschäfte hinein, über Kino und Reklame an die Börse, ja in politische Versuche hinein, und eine Zeitlang sogar in die Zeitungsschreiberei, und eigentlich hätte er in diesen Bezirken weiterwirken müssen. Aber die Braut, die er heimzuführen gedachte, jubelte laut auf, als sie vernahm, dass er zwei Patente als Lehrer besitze und sich, wenn er eine Stelle fand, die Sicherung einer ständigen Anstellung und Bezahlung, eine Pension und ihr selbst eine Versorgung für den Fall seines unerwarteten Todes verschaffen könne. „Du musst dich melden, du musst eine Stelle annehmen!" sagte sie. „Du weisst doch, ein Lehrer hat den edelsten Beruf! Menschenbildner!"

Auf diese Ueberlegungen seiner Braut hin also meldete sich der Geschäftsmann an eine Stelle, die gerade frei war, und da zu jener Zeit die Bewerber rarer waren als gewöhnlich und vor allem die militärfreien Herren bevorzugt wurden, gelang es ihm, angestellt zu werden. Es kam ihn freilich sauer an, nun wieder an Schulbücher und Hefte denken zu müssen, sich auf seine Stunden vorzubereiten, seine Kenntnisse aufzufrischen und das, was er den Kindern vorzutragen hatte, in eine interessante Form zu bringen. Aber er nahm sich vor, sein Amt so oder so zu versehen und sich auf jeden Fall damit zu trösten, dass genug mittelmässige Pädagogen ihre Stellen und Besoldungen lebenslang behielten.

Aber er hatte gleich zu Beginn seines Amtes Unglück. Die Klasse, die ihm übergeben wurde, hing an einem frühern Lehrer, der seinen Namen verdiente und den sie um so mehr vergötterte, weil er eines traurigen Todes gestorben war. Ein Neuer konnte sich die jungen Burschen leicht erobern, wenn er sich als Freund seines Vorgängers ausgab. Doch solcherlei überlegte unser Mann nicht. Er begann gleich bei der ersten Misshelligkeit zu schimpfen und höhnisch zu fragen, was wohl bis dahin in der Klasse für eine Ordnung gegolten, und zu versichern, solche Schlamperei müsse aufhören. Natürlich bezogen die Buben solche Reden auf den Verstorbenen und fühlten sich von der gleichen Minute an als die Feinde des Neuen.

Darauf beging er *die* Dummheiten, die seiner eigenen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit entsprangen, und die grössere, an der seine Eitelkeit schuld war. Er behauptete, die Emme entspringe an der Schrattenfluh, und als ihn die Schüler korrigierten, es sei gar nicht die Schrattenfluh, sondern das Gebiet hinter dem Hohgant, da behauptete er, die Schrattenfluh sei doch ungefähr richtig Er liess sich dabei ertappen, dass er die Rechnungen nur nach einem Schlüssel korrigierte und ein Resultat als falsch bezeichnete, trotzdem der Schlüssel irrte und die Buben recht hatten Und als diese hartnäckigen Buben nach drei Tagen wiederkamen und behaupteten, ihrer fünfunddreissig Kollegen hätten das Resultat als richtig befunden, verübte er die Eselei, sie als Dolchstösser zu bezeichnen, die hinter seinem Rücken gegen ihn konspirierten, und leugnete zuletzt ab, die Aufgabe so gestellt zu haben, wie die Buben behaupteten. Dabei bedachte er keinen Moment, dass die in ihrer Ehre verletzten Kerle nun erst recht aufsässig sein würden und nach jedem Mittel greifen müssten, um sich zu wehren. Es kam, wie es kommen musste: Sie erwischten das Buch mit den Aufgaben und dem fehlerhaften Schlüssel und bewiesen durch einen öffentlichen Anschlag am „schwarzen Brett" der Schule, wie die Aufgabe nach dem Buch gelautet, welches Resultat sie gefunden und drei Dutzend Mal nachprüfen liessen, und wie der Lehrer einfach die Unwahrheit sprach, wenn er behauptete, nicht die in Frage stehende Aufgabe gestellt zu haben.

Damit war der Schulskandal da. Das Rektorat fand, die Angelegenheit werde am besten vertuscht, versetzte den Unterlegenen in eine untere Klasse und liess den Aufsässigen einen Vortrag über Disziplin halten.

Allein die Buben, die nun noch mehr nach Rache brüteten, fanden unerwartete Hilfe. Es ergab sich ganz zufällig, dass die Braut des fehlgeratenen Erziehers, die schon mit ihm in den Eheverkündigungen stand, das Verlangen empfand, sich den Kindern, die ihr künftiger Mann erzog, sein Lob singen zu lassen, und darum stellte sie in einer Pause vor der Tür seiner frühern Klasse eine Gruppe, um nach dem Lehrer zu fragen.

Die Auskunft, die sie erhielt, stürzte sie aus allen Himmeln und liess ihr Gesicht lang werden. Oh, der sei an eine untere Klasse versetzt worden, höhnten die Buben.. Zu den ganz Dummen, die noch nicht merkten, dass er nichts wisse. Die könne er anschwindeln, und wenn sie ihn erwischten, könne er sich herauslügen.

„Ja," sagte sie tonlos, „ist er denn nicht mehr euer Lehrer?"

„Gewesen!" triumphierten sie und schauten sie verwundert an.

Sie lief aufs Rektorat und erhielt eine Auskunft gleicher Art, wenn auch verbindlicher, damit aber die Gewissheit, dass ihr Verlobter sie selbst hintergangen. Denn von seiner Versetzung hatte er kein Wort gesagt, und auf ihre Fragen, wie es in der Schule gehe, war sie jeden Tag mit derselben leicht hingeworfenen Versicherung abgefertigt worden, es gehe ausgezeichnet. Sie liess sich vom Rektor die Klasse bezeichnen, die er nun unterrichtete, wartete vor seiner Türe und nahm ihn ernst in Empfang. Sie wusste, was sie zu tun habe. Er trat heraus, verlegen, wie ihr schien, raffte sich auf und setzte sein jovialstes Gesicht auf, erschrak aber, als er sah, dass sich ihre Mienen verfinsterten.

„Wir heiraten nicht..." sagte sie kurz.

„Warum nicht?" fragte er entsetzt.

„Weil du lügst! Und weil du ein trauriger Schulmeister bist."

„Ja..." sagte er schuldbewusst, „aber *du* hast mich in die Schule hineingeschoben. Ich habe nicht gewollt..."

„Mein Lieber," sagte sie bedächtig, „du meinst, ich hätte dein Lügen nicht gemerkt, wenn du Kinoreklame gemacht. Also habe ich Glück gehabt, dass ich dich in die Schule geschickt..."

Er war erschüttert und fühlte, dass ihm eine Welt zusammenbreche. Und sie war so barmherzig, seine Beichte anzuhören und dabei zu überlegen, ob noch etwas zu retten sei. Und zuletzt sagte sie: „Wenn du vor versammelter Klasse zugibst, dass du dich geirrt hast, und wenn du mir versprichst, künftig vor den Buben jeden Fehler freimütig einzugestehen, dann will ich glauben, dass *doch* etwas an dir sei. Und vielleicht ist nicht alles aus zwischen uns!"

Es war eine schwere Forderung, aber er rang sich durch, fügte sich in das Jahr Bedenkzeit, das ihm seine Verlobte auferlegte.